

Harte Herzen

Novelle von Reinhold Ortmann

(7. Fortsetzung.)

Schon aus seinen ersten Worten hatte sie mit einer Empfindung, die fast dem Entsetzen gleich, die Ueberzeugung gewonnen, daß er nichts von ihren Beziehungen zum Elternhause wisse, und daß sie mit sich selber gefügig und gerungen, bis sie endlich in diesem letzten, entscheidenden Augenblick den Mut gefunden hatte, auszusprechen, was er doch erfahren mußte, und was er hatte erfahren sollen, noch ehe er vorhin mit so heiser, leidenschaftlicher Zärtlichkeit ihre Hand an seine Lippen geführt.

Aber die übermenschliche Qual, aus welcher sich ihre Worte hervorgerungen hatten, gab ihnen einen rauhen, harten, fremden Klang, und dem Manne, welchen schon ihr Inhalt wie ein Blitzstrahl treffen mußte, schienen sie wie im Sinne einer herben, folgen-Zurückweisung gesprochen.

Für ein paar Sekunden starrte er Wally an, als würde er plötzlich des grausamen Irrtums gewahr, daß es nicht die Zärtlichkeit, sondern eine Fremde gewesen sei, vor der er seinen feinen ganzen Verstand aufzuheben.

Dann riß er plötzlich wie in einer Aufwallung seiner wilden Mut, die ein seltsames Verhängnis mußte, wenn er sich nicht der Wahrheit, gegen die sie sich richtete, unerschrocken ist, den Mut von seinem Stampe und schloßerte ihn wütend nach sich auf den Boden der Straße.

„Dann ist es — dann!“ rief er mit einem so schmerzlichen Aufschrei, daß sich die Vorübergehenden auf der anderen Seite der Straße nach ihm umwandten. „Mein Bruder — mein wahrer Bruder! Und nur ich war der Narr!“

Ohne ein Wort des Abschieds, ja, ohne auch nur einen Blick nach Wally zurückzuwerfen, stürmte er davon, die Straße hinab — noch in der nämlichen Minute des wüsten, rauchenden Grüllens abends verschwindend.

Wally stieg die Treppe zur Wohnung der Superintendentin empor, langsam, mechanisch, wie jemand, der sich bewegt, ohne sich seiner Bewegungen bewußt zu werden.

An dem erstaunten Dienstmädchen vorüber ging sie geradeswegs in ihr Schlafzimmer, kleidete sich ohne Unterbrechung aus und ließ sich in die Kissen sinken.

Kein Laut, kein Seufzer, kein Schluchzen unterbrach die tiefe Stille des kleinen Gemaches; aber das schone Mädchenantlitz, das dort auf dem weichen Kissen ruhte, hatte die marmorne Blässe eines Totengesichts, und der Zug des Leidens um die feinen Lippen hatten sich so sehr und tief eingegraben, wie ihn sonst nur jahrelanges Grämen zu zeichnen weiß.

„Sie schlief schon!“, flüsterte die Bedienstete lächelnd, als sie nach einer Weile ihr liebes, ehrwürdiges

Haupt vorsichtig durch die halboffene Tür schaute.

Aber das Mädchen würde wohl von ihren Zügen verschunden sein, wenn sie in die seltsam schimmernden Augen geblickt hätte, die gleich nach ihrem Verschwinden langsam aufschlugen wurden, um sie bis zum Brauen des Morgens nicht mehr zu schließen. — In jene schönen, tiefen Augen, die all das unerbittliche Leid eines gebrochenen Menschenherzes widerspiegelten.

VI.

Frau Hohenhorst bemerkte am folgenden Tage keine sonderlich auffällige Veränderung in dem Wesen der jungen Schutzbeholdenen.

Sie hatte Wally ja nur als stillen, ruhigen Mädchen kennen gelernt, und daß sie heute noch etwas schweigsamer war als sonst, setzte die alte Dame ebenso wie ihr angegriffenes Aussehen auf die Rechnung der Kopfwehmerzen, mit denen Wally ihr verjährtes Erscheinen beim Morgentafel entpöndelt hatte.

Sie fand es auch ganz begreiflich, daß das junge Mädchen ein lebhaftes Bedürfnis nach Alleinsein empfand und sich noch weniger als an den vorhergehenden Tagen um die Arbeiten an ihrer Aussteuer kümmerte.

Schaltete sie doch auch an die ein Schönes am Begrüßung ganz ungeachtet und hatte ihr doch das blaue, regungslose Gesicht der jungen Frau, die so nahe vor dem bedeutungsvollen Tage ihres ganzen Lebens stand, die Freude an dieser seltenen Beschäftigung über die Bedeutung als verlor.

Es überraschte sie nicht wenig, als das Dienstmädchen gegen Mittag einen jungen Mann anmeldete, der das Fräulein in einer sehr dringenden und wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschte.

Außer ihrem Verlobten, der allgemächlich zweimal zu kurzem Besuche einzutreffen pflegte, hatte Wally niemals einen Herrn empfangen, und Frau Hohenhorst war sehr überrascht, daß sie davon gerade heute am wenigsten eine Ausnahme machen würde.

Dahin lautete denn auch der Befehl, den der draußen stehende empfing.

Aber es geschah das Unerhörte, daß jener, das Dienstmädchen einfach beiseite schiebend, kurzweg in das Wohnzimmer eintrat und der Superintendentin in ebenso höflicher als bestimmter Weise erklärte, er werde sich jedenfalls nicht früher abweisen lassen, als Fräulein Rutland selbst erklärt habe, daß sie ihn nicht sehen wollte.

Kaltlos blickte die Matrone auf den jungen, vornehm aussehenden Mann, dessen Züge ihr so bekannt erschienen, obwohl es ihr nicht zum Bewußtsein kam, daß er der Sänger vom geliebten Abend sei.

Seine Festigkeit imponierte ihr wohl ein wenig, aber sie schien doch entschlossen, ihren Sausiedel gegen

Wollen Sie Ihr Brot selbst mit

ROYAL YEAST CAKES

Das Standard der Qualität für über 50 Jahre.



den Eindringling zu wehren, als sich plötzlich die Tür des Nebenimmers auf tat und Wally hochaufragend schlanke Gestalt sichtbar werden ließ.

„Dieser Herr ist mein Vetter, liebe Frau Hohenhorst,“ sagte sie in einem Ton, dem nur Hermanns feines Ohr die Bewegung anhören konnte, „und ich freue mich sehr, ihn zu begrüßen.“

Rut wollte die Superintendentin das Versteck nachholen und den Besucher ebenfalls willkommen heißen, aber er überließ sie zum zweiten Mal, indem er an ihr vorbei in das Nebenzimmer trat und hinter sich und Wally die Verbindungstür fest in das Schloß drückte.

„Er will mit ihr allein sein!“ sagte die Witwe vor sich hin, und schüttelnd fügte sie hinzu: „Ein schöner Mann, dieser Vetter, aber seine Manieren sind nicht eben von den besten Art.“

Dann verteilte sie sich auf neue in Wallys Küche, unbefürchtet, daß das, was da hinter der Tür des Nebenimmers vorging.

Dort standen sich zwei junge Menschen gegenüber, — der eine mit glühenden Wangen und febernden Pulsen, ganz erfüllt von dem verzehrenden Feuer heißen, leidenschaftlichen Begierens, — die andere bleich, hoch aufgerichtet und doch mit bebenden Gliedern, gewaltfam aufrecht gehalten von der unaussprechlichen Erkenntnis, daß sie in diese Stunde den schmerzlichen Kampf ihres Lebens auszufämpfen hatte.

Er brauchte den Mund nicht zu öffnen, um ihr zu sagen, was ihn hierher getrieben.

Wally las es in seinen Mienen, las es in den halb flehenden, halb fordernden Blick seiner Augen.

Stillsam schon hatte der Vetter der alten Schwarzwälder Uhr in der Zimmerecke sein gleichmäßiges Ticken ertönen lassen, ohne daß einer von den beiden das erste Wort gefunden hätte.

Endlich sagte Wally leise, ohne Vorwurf und mit einem Ton der Klage, der ihm tief ins Herz schnitt: „Warum bist Du gekommen, Hermann? Was soll es uns frommen, daß wir noch einmal heraufbeistehen, was doch für uns auf ewig dahin ist?“

„Auf ewig?“ wiederholte er, und die Glut auf seinen Wangen loderte höher auf. „Für einen Augenblick, der auf ewig trennt, das ist der Tod!“

Du und ich aber, wir leben uns in der Vollkraft unseres Lebens gegenüber, und wenn wir entschlossen sind, zu einander zu gelangen, so ist kein Gewalt der Erde imstande, uns davon zu hindern! Du siehst die Verlobte meines Bruders, sagst Du! — Wohl, ich muß es Dir glauben, denn ich sehe es an Deinem verzehrenden Gesicht, und ich sehe es an dem letzten Glied der Kette, die das Du in der Gestalt des goldenen Ringes am Finger trägt; ich will Dich nicht fragen, welche Warte oder welche Höllenfeste er angewendet hat, Dich dahin zu bringen; aber ich fordere Dich auf, mir ins Gesicht zu sagen, daß Du der Stimme Deines Herzens gefolgt bist, als Du ihm Deine Einwilligung gabst, — ich fordere Dich auf, mir zu sagen, daß Du ihn liebst, und — bei Gott! — ich werde mit keinem Wort die Ruhe Deines Herzens gefährden.“

„Er war näher auf sie zugegangen, aber mit einem heftigen Blick hatte das junge Mädchen den leidenschaftlichen Erregten Mann.

„Wann habe ich Dir ein Recht gegeben, so mit mir zu sprechen, Hermann?“ sagte sie.

Um seine Mundwinkel zuckte es wie ein bitteres Lächeln.

„Freilich, Du hast mir niemals gesagt, daß Du mich liebst! Nie haben wir miteinander von Liebe gesprochen, und wenn es dennoch der Fall gewesen wäre, damals, als wir Hand in Hand durch die Raubgänge unseres Parkes streiften, — so könntest Du mir jetzt sehr klug und vernünftig auseinanderlegen, daß wir damals eben Kinder gewesen sind, und daß sich inzwischen mancherlei ereignet hat, was Dich anderen Sinnes machen könnte. Bin ich nicht unterdessen von meiner ehrenwerten Familie getrennt und ausgestoßen worden? Bin ich nicht ein Gauner geworden, der geschminkt und gepußt dem ersten besten seine Künste vorführen muß?“

Kann ich verlangen, daß eines liebeshungrigen Mädchens Seele solchen Prüfungen standhalten solle? Das alles kannst Du mir sagen und noch viel mehr — und in alledem hältst Du vollkommen recht! —

Nein, ich habe in der Tat keine Vergeßlichkeit, Dir wieder in den Weg zu treten. Ich hätte es besser verstanden, wenn Dein Benehmen vom gestrigen Abend zu deuten, hätte begreifen sollen, warum Du Dich so ängstlich vor mir verbargst, warum Du keine andere Begrüßung für mich hattest, als einen Ausruf des Schreckens, kein Wort der Freude, kein Wort der Anerkennung, kein Lächeln, keinen Händedruck! Schande über den Narren, der nicht einmal Ehrgefühl genug hatte, zu empfinden, daß Du Dich seiner schämtest!“

Und nun rede auch er sich mit männlichem Stolz in die Höhe.

Eine tiefe Laie lag auf seiner Stirn, und seine Lippen bebten, aber in seinen Augen war ein wunderbares Leuchten.

Nie zuvor hatte er schöner ausgesehen als in diesem Augenblick.

Er machte ihr eine Verbeugung und kehrte sich zur Tür.

Da lösten sich Wallys Hände von der Sofalehne, auf die sie sich gestützt, sehnend streckte sie sich nach ihm aus, und alle Verbeugungen, die sie lag in den süßen, tränenreichsten Tönen, mit denen sie seinen Namen rief.

Und im nächsten Augenblick hielt er sie an seiner Brust, so fest, so innig und so lange, als wenn er sie nimmermehr aus seinen Armen loslassen wollte.

„Mein Vieh! Mein Vieh!“ flüsterte er, die Tränen von ihren Wimpern küssend. „Vergib mir, wenn ich Dich gekränkt!“

„In einem Augenblick des seltsamen Selbstvergessens hatten ihre Herzen gegen einander geschlagen; nun aber machte sich Wally beinahe heftig aus seiner Umarmung los und wich einen Schritt zurück.“

„Habe Dir meine Antwort auf Deine ungerathenen Worte gegeben, Hermann,“ sagte sie mit einem so traurigen Ernst, daß er betroffen aufsaß.

„Du hast Dein Verhängnis empfangen, daß ich ihn liebe, und ich halte es nicht für eine Sünde, Dir zu gestehen, daß mein Herz nie einem anderen gehörte, als Dir allein.“

Dein Weib zu heißen, wäre das höchste Glück gewesen, das die Erde für mich hatte, und ich wäre Dir mit Treue gefolgt, auch wenn ich Dich hätte als gottbegnadeten, geistlichen Künstler, als armen, elenden, verlassenen Flüchtling wieder gefunden hätte. Worin ich auch immer geirrt haben mag, jene Vorwürfe hatte ich nicht verdient!“

„Bergst, was mich die Bitterkeit der Verzweiflung sprechen ließ!“ flüsterte er. „Nun ist ja alles, alles gut! Nun bist Du mein, und taufendfach soll Dir meine Liebe vergelten, was Du um mich gelitten!“

Wieder wollte er sie an sich ziehen, aber Wally bewegte verneinend das

„So frage ich Dich denn noch einmal: Ist diese Entscheidung Dein letztes Wort?“ kam es endlich heiler, fast tonlos aus seinem Munde, und als sie ihm darauf abermals mit ihrem leisen, traurigen „Ja!“ antwortete, da griff er nach seinem Güte.

„Wohlan, so gewinnt Du mich, einen Weg zu gehen, den ich noch gestern nicht um den Preis meines Lebens betreten haben würde. Entweder feire ich morgen zurück, um Dir Deine Freiheit zu bringen, oder mir folgen uns niemals wieder. Dann mag Dich Gott bei der Erinnerung an diese Stunde vor Neue bewahren! Lebe wohl!“

Damit verließ er sie und noch lange, lange nachher waren Wallys starr, tränenlosen Augen auf die Tür geheftet, durch welche er verschunden war — auf Zimmerwiedersehen, wie es mit hundert Stimmen in ihrem Herzen rief.

Es war schon Abend geworden, als Hermann die hohen Treppenschritte vor sich aufstiegen sah.

Haupt und wehrte ihm mit ausgestrecktem Arm von sich ab.

„Du darfst mich nicht mehr anrühren, Hermann, denn jetzt — jetzt, nachdem ich Dir gesagt, daß ich Dich liebe, wäre es ein Verbrechen! Ich bin ja die Braut eines anderen — und niemand hat ein Recht an mich als er!“

„Wally!“ schrie der Sänger auf, wie von einem Faustschlag getroffen. „Welch ein böser Geist ist es, der da aus Dir redet! — Aber nein, vergeiß, daß ich Dich nur für einen Moment mißverstehen konnte! Du hast recht, noch bist Du meines Bruders Braut, wenn auch nicht vor Deinem Herzen, so doch nach seiner eigenen Meinung und nach der Meinung der Welt; und ich gelobe Dir, daß ich nicht einmal Deine Hand berühren werde, ehe Du ihm diese furchtbare Flammenfessel zerbrichst vor die Füße geschleudert hast!“

„Nun ist es an Dir, mein Vieh, mir die peinliche Zeit des Darrens zu kürzen. Auf der Stelle mußt Du ihm schreiben, auf der Stelle!“

Wieder schüttelte sie den Kopf, und vor dem starken Schmerz in ihren Mienen ertarb ihm das Wort auf den Lippen.

„Du bist im Irrtum, Hermann,“ sagte sie so leise, daß er Wally hatte, sie zu verstehen. „Ich habe Paul Vollrath gelobt, die Seine zu werden, und ich werde dieses Gelöbniß halten!“

„Wie, Unselige, Du denkst daran, ihm zum Altar zu folgen, nach dem Gelöbniß, das Du mir gemacht?“

„Es ist meine Pflicht! Ich belüge ihn nicht, denn er weiß, daß ich ihm nicht liebe, daß ich ihn niemals lieben werde. Er hat es gewußt in jenem Augenblick, da er um mich warb und da ich ihm gelobte, ihm allein anzugehören bis zu meinem Tod. Nur der Tod kann mich von diesem Gelöbniß entbinden — oder er!“

„Aber, mein Gott, es ist ja nur ein laiches Wahngelübde, von dem Du Dich scheiden läßt. Jenes Verprechen, es wurde Dir abgenommen, oder abgelegt, dein Herz mußte nichts davon, und weder nach göttlichen, noch nach menschlichen Satzungen bis Du daran gebunden.“

„Deine Vermutung ist falsch,“ unterbrach sie ihn abermals in ihrer resignierten Weise. „Ich war die freie Herrin meines Entschlusses, als mir Dein Bruder seine Hand anbot. Mein Zwang wirkte auf mich ein und keine Lust. Ich tat es, um meines armen Vaters willen.“

Ich tat es, um die Dankeschuld zu tilgen, welche er selbst nicht mehr abtragen vermochte, und um seines Andenkens willen werde ich meinem Gelöbniß treu bleiben, wenn auch hundertmal mein Herz darüber brechen müßte! Niemals, niemals, werde ich auch nur den kleinsten Schritt tun, um dem Schicksal zu entfliehen, das ich mir in vollem Bewußtsein und aus freiem Willen bereit habe, und nur wenn Paul aus eigenem Antrieb mir mein Wort zurückgibt, werde ich mich als frei betrachten!“

So sprach sie und dabei beharrte sie mit der unerschütterlichen Festigkeit eines Entschlusses, der nicht eine Eingebung augenblicklicher Stimmungen, sondern die Frucht jahrelanger Kämpfe und harter, unerlöschlicher Kämpfe gegen die Empörung ihres eigenen jungen, lebendigen, glühenden Herzens war. Wie auch der liebende Mann in seiner krankhaften entsehlungen Leidenschaft fluchte und beschwor und rief, — ihre Antwort blieb stets die gleiche, wenn auch die Lippen immer fester wurden, und wenn die schlafende Gestalt auch zuweilen erzitterte wie unter den Schauern des Todes.

„So frage ich Dich denn noch einmal: Ist diese Entscheidung Dein letztes Wort?“ kam es endlich heiler, fast tonlos aus seinem Munde, und als sie ihm darauf abermals mit ihrem leisen, traurigen „Ja!“ antwortete, da griff er nach seinem Güte.

„Wohlan, so gewinnt Du mich, einen Weg zu gehen, den ich noch gestern nicht um den Preis meines Lebens betreten haben würde. Entweder feire ich morgen zurück, um Dir Deine Freiheit zu bringen, oder mir folgen uns niemals wieder. Dann mag Dich Gott bei der Erinnerung an diese Stunde vor Neue bewahren! Lebe wohl!“

Damit verließ er sie und noch lange, lange nachher waren Wallys starr, tränenlosen Augen auf die Tür geheftet, durch welche er verschunden war — auf Zimmerwiedersehen, wie es mit hundert Stimmen in ihrem Herzen rief.

Es war schon Abend geworden, als Hermann die hohen Treppenschritte vor sich aufstiegen sah.

Krebs

Das heilende Mittel gegen alle Krebsarten.

Dr. Williams Sanatorium, 525 University Ave. S.E., Minneapolis, Minn.

und das kleine freundliche Wohnhaus, das er seit drei Jahren nur noch in der Erinnerung gekostet, hatte den Mietwagen, der ihn hierher gebracht, schon auf der Chaussee verlassen, um alles überflüssige Aufsehen zu vermeiden, und mit einer gewissen Behutsamkeit setzte er die Klode der Haustür in Bewegung. Der alte Diener Hartwich war es, der ihm mit der gewohnten Nachsicht und Gerührlosigkeit öffnete. Das helle Licht der Glühlampe fiel voll auf das gezeichnete Gesicht des grauhaarigen Mannes, und Hermann war erstaunt über die Veränderung, welche in demselben vorgenommen war. Alle demütige Scham und Unterwürfigkeit schien aus der hageren Züge verschwunden, seine Augenlider waren stark gerötet, und zwei tiefe Falten, die sich in seine Stirn eingegraben hatten, gaben dem Antlitz einen kühneren, beinahe drohenden Ausdruck.

„Mit wem habe ich die Ehre?“ fragte er kurz, denn er hatte Hermann nicht erkannt. Dieser aber legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte, seine Stimme zu gleichmütigen Klänge zwingend:

„Ich bin's ja, Hartwich — Hermann Vollrath! Ist mein Bruder schon aus der Fabrik zurück?“

Der Diener blickte wohl für einen Moment mit einer Gebärde des Erstaunens auf dem jungen Herrn empor, der sich in einer verhältnismäßig kurzen Zeit so gewaltig verändert hatte, aber er fiel gleich wieder in seine gleichgültige, unfreudliche Haltung zurück. Er hatte kein Wort freundlicher Überraschung, kein Wort der Begrüßung für den Heimkehrenden, und mit einem bedrücklichen Abschiedswort sagte er nur:

„Herr Vollrath ist bei seiner Mutter. Es ist wohl besser, wenn ich erst anfrage, ob es der Herrschaft jetzt angenehm ist, Sie zu empfangen.“

Hermann blickte sich auf die Lippen; aber er richtete auch gleichzeitig seinen Kopf fester in die Höhe. Vor der Unerschütterlichkeit dieses Dieners, der offenbar recht gut wußte, in welchem Verhältnis er zu seinen nächsten Angehörigen stand, war die Klüftung verfloren, deren er sich doch nicht hatte erwehren können, als er die Schwelle seines Vaterhauses überschritt. Er verdrängte die Arme über der Brust und wartete auf die Kläfferei Hartwichs, die sich lange genug verzögerte. Nur eine einzige Tür war es, die ihn von seiner Mutter trennte. Er hörte keinen Schritt, der ihn von der Tür wegführte, und er wartete auf die Kläfferei Hartwichs, die sich lange genug verzögerte. Nur eine einzige Tür war es, die ihn von seiner Mutter trennte. Er hörte keinen Schritt, der ihn von der Tür wegführte, und er wartete auf die Kläfferei Hartwichs, die sich lange genug verzögerte.

„Eine Mutter, die ihren Sohn von der Schwelle weilt,“ murmelte er, „Sie mag wohl glauben, daß ich gekommen sei, ein Almosen zu erbetteln!“

Gleich darauf öffnete sich die Tür, und Paul trat heraus. Er war wirklich gealtert in diesen drei Jahren; aber er sah weder übermäßig noch ergrüht aus.

„Du bist es also wirklich?“ fragte

er ruhig. „Und Du hast den Wunsch, mich zu sprechen?“

Hermann hatte sich gelobt, bei dem Zusammentreffen mit seinem Bruder alles zu vergessen, was ihm jener an bitterer Kränkung zugefügt, und immer eingedenk zu bleiben, daß von seiner Mäßigkeit viel leicht das Lebensglück des geliebten Mädchens abhängig war. Darum überhörte er den leisen Spott, der in jener Begrüßung zu liegen schien und erwiderte mit freundlichem Ernst:

„Ja, Paul! Ich habe eine Angelegenheit mit Dir zu besprechen, die uns beide gleich nahe berührt. Du wirst Dich nicht denken, mir eine Stunde dafür zu opfern.“

„Eine Stunde? — Ich hoffe, es wird sich schneller erledigen lassen. Auch wäre es mir aus gewissen naheliegenden Gründen lieber gewesen, wenn Du mich da aufgesucht hättest, wo ich für jedermann zu sprechen bin, nämlich in meinem Atelier. Aber da Du einmal hier bist, und da Du wahrscheinlich den Wunsch hegst, sehr bald wieder abzureisen, stelle ich mich Dir zur Verfügung. Ich bitte!“

(Fortsetzung folgt.)

„Im Dunkeln kann kein Mensch sehen, Fräulein.“

„Doch, liebe Tante, Edith kann's. Sie stand mit Max auf der dunklen Treppe, und ich hörte, wie sie sagte: „Max, du bist wieder schlecht geraten!““

Garantiert federdicht

Wir verkaufen garantiertes, federdichtes Federzeug nach allen Teilen Canadas, 40 Zoll breit, 50c frei versandt, per Post.

Garantiert federdicht, oder Geld zurück. Deutscher importierter ungarischer Zylinder, Preis pro Pfund \$1.00

Kopf-tücher 40x40 Zoll, \$5.00

Western Import Co.

Room 10 Maple Leaf Bldg., 111 Ave. und Halifax Straße, Regina, Sask.

(Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man, bitte, den „Courier“)

HUDSON'S BAY

"BEST PROCURABLE" SCOTCH WHISKY and HUDSON'S BAY RUM

Mit allem Hudson's Bay Company-Marken geht unsere absolute Versicherung von Reinheit, Alter, Qualität und Wert.

Hudson's Bay Company.



Wir verkaufen folgende

deutsche Blätter

Per Post, portofrei.

Leipziger Illustrirte Zeitung	40c
Leipziger Zeitung	20c
Die Woche, Berlin	20c
Leipziger Illustrirte Zeitung	15c
Schell's Magazine (monatlich)	40c
Illustrirte Monatliche	15c
Neu Posters Staatszeitung (Sonntag)	15c
Der Nordwesten	5c
Emmonson Herald	5c
Chicago Herald (Sonntag)	10c

Andere Blätter sind bestellbar.

Queen City News Agency

J. KADANNEK, 1827-11th Ave., Regina, Sask.

Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die Ihnen kommen wollen, sollten VORABZAHLEN HAMBURG-AMERIKA-KARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

New York—Europadienst

Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAMBURG-GELDÜBERWEISUNGEN: Schnell, billig und sicher

(Schlüssel bei Herrn Inhaber Agency oder)

HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

644 St. James Street, W. MONTREAL